

Über die Bedeutung des Klangs im Werk von Antoine Brumel

Exposé für eine Dissertation

In meiner Dissertation möchte ich die Kompositionen von Antoine Brumel unter dem Gesichtspunkt seiner Behandlung des Klangs untersuchen. Brumel gilt und galt schon zu Lebzeiten als Exzentriker¹. Nach meiner These liegt diese Sonderstellung wesentlich darin begründet, dass für Brumel der Parameter Klang eine größere Rolle spielte und er ihn anders handhabte, als es bei den meisten seiner Zeitgenossen der Fall war. "Häufig sind seine Werke, zumindest streckenweise, auf klangliche Wirkung angelegt."² Als Beispiel möge die "visionäre Klangpracht"³ der 12stimmigen Messe *Et ecce terrae motus* dienen: "Brumels Messe demonstriert eine Verfügung über den Klang, der im 16. Jahrhundert keine Nachfolge widerfuhr [...]"⁴ Aber auch die anderen Kompositionen zeugen in ihrer vornehmlich "vertikalen Klangorientierung"⁵ von einem ungewöhnlichen Einfallsreichtum und einer sehr feinen Abstufung hinsichtlich der Farbe des Klangs.

Eine Werkanalyse, die sich auf die Kategorie des Klangs konzentrieren will, wird zunächst klarzustellen haben, was sie unter diesem Begriff verstanden wissen will.⁶ Wenn ich aus dem Werk Brumels ein besonderes Verhältnis zum Klang ableite, so verstehe ich ihn nicht allein im engeren Sinne als Klangfarbe oder Obertonzusammensetzung. Schon der einzelne Naturton unterscheidet sich von anderen in klanglichen Eigenschaften, die über die eigentliche Farbe hinausgehen. Schönberg sieht drei Werte, aus denen sich Klang zusammensetzt: Höhe, Farbe und Stärke.⁷ Gemeinhin wird aber auch Akkorden, Tongeschlechtern und Tonarten ganz selbstverständlich ein je eigener Klangcharakter beigemessen. Darüber hinaus spielt für den Klang einer vertikalen Gruppierung von Tönen ihre Verteilung innerhalb des ausgefüllten Tonumfangs eine Rolle. So wird Brumel zuweilen vorgehalten, seine in der 12stimmigen Messe oftmals sehr eng geführten Bässe bewiesen "das für den Komponisten Ungewohnte solch vielstimmiger Faktur"⁸, denn dadurch gerate der "Klang undurchsichtig und dickflüssig".⁹ Und schließlich wird eine Untersuchung des Klangs auch die horizontale Achse einbeziehen müssen, seine Entwicklung in der Zeit, den Übergang von einem Klang zum anderen, die Geschwindigkeit harmonischer Progression etc.

"Ohne Zweifel zeichnet Einheit sich darin ab, dass Musik im 15. - 16. Jahrhundert des Klanges inne wurde."¹⁰ Insofern ist Brumels Eingehen auf das Phänomen des

¹van Nevel 2001

²Pietschmann 2000, Sp. 1124

³van Nevel 2001

⁴Gottwald 1969, S. 240

⁵Pietschmann 2000, Sp. 1124 - cf. Hudson 2001, S. 495: "vertical sonorities"

⁶Die zitierten Arbeiten lassen sämtlich eine solche Definition vermissen und gehen meines Erachtens allzu unbekümmert von der Allgemeinverständlichkeit dieses Terminus aus.

⁷Schönberg 1966, S. 503

⁸Schmidt-Görg 1952 - Cf. Hudson 2001, S. 496: "The rather close grouping of lower voices sometimes produces a thick, heavy texture, perhaps reflecting the composer's inexperience with large forces."

⁹Zu einer gänzlich entgegengesetzten Interpretation dieser Stimmführung cf. Gottwald 1969, S. 236 ff.

¹⁰Gottwald 1969, S. 240

Klangs repräsentativ für seine Zeit. Dagegen hebt er sich in der Weise der Klangbehandlung deutlich von seinen Zeitgenossen ab. Das Gewährwerden des Klangs geht musikgeschichtlich einher mit der Entwicklung von der Modalität zur Dur-Moll-Tonalität - man mag sie nun mit Dahlhaus¹¹ für evolutionär halten oder nicht. Und so ist denn, wo eine Klangdisposition erkennbar wird, "das tonale Element" in ihr "nicht zu übersehen".¹² Anders bei Brumel: Zwar wird ihm ein ausgeprägtes "Tonartenbewusstsein"¹³ nachgesagt. Auch weist seine Musik die stärkere harmonische Ausrichtung auf, die für die Musik des 15. Jahrhunderts - in ihrer Antithetik und im günstigsten Fall Verschmelzung von mehr oder weniger konträren Strömungen wie der franko-flämischen Schule und den Einflüssen des italienischen Stils - nicht unüblich ist. Klang bei Brumel ist aber nicht auf tonale Relationen beschränkt, sondern hat einen ganz eigenen Stellenwert.

Die außergewöhnliche Bedeutung, die der Dimension des Klangs im Werk von Antoine Brumel zukommt, äußert sich in verschiedenen typischen Merkmalen seiner Musik, die über vordergründige Charakteristika wie die "generelle Tendenz zu homophoner Setzweise"¹⁴ oder die auffällige Behandlung der "Terz als total etablierte[r] Konsonanz"¹⁵ weit hinausgehen: Brumel ist nicht auf die Harmonik angewiesen, um Klangwirkung zu erzielen. Vielmehr entfalten sich die faszinierendsten Klanggebilde gerade dort, wo er sich auf wenige Harmonien beschränkt, die zudem sehr selten wechseln, dabei aber diese "statisch gedehnte[n] Harmonien"¹⁶ auf einer "ganze[n] Skala von Trübungen zwischen totaler Auflösung und totaler Nichtauflösung"¹⁷ durch den "Einsatz von ostinatoartigen Motivrepetitionen"¹⁸, sich überschneidende Phrasen¹⁹ und ein "dichte[s] Imitationsgeflecht"²⁰ in stetige Bewegung aufgehen und über seine solche Fluktuation der Klänge - Clytus Gottwald kann in der Missa *Et ecce terrae motus* gar Strukturen nachweisen, die als Klangfarbenmelodien²¹ bezeichnet zu werden verdienen²² - einen gleichsam "schwebenden Klang"²³ entstehen lässt.

Meine Arbeit wird sich sinnvollerweise gliedern in einleitende Abschnitte zu Leben, Werk und Stil Brumels, zur musikgeschichtlichen Situation und Einflüssen, die in seinen Kompositionen erkennbar werden, sowie der Wirkung, die er auf nachfolgende Generationen ausgeübt hat - jeweils mit besonderem Blick auf den Aspekt des Klangs -, sodann den eigentlichen Hauptteil mit der Analyse seiner Werke und schließlich eine Zusammenfassung der Ergebnisse und dem Versuch einer Einordnung in den Gesamtzusammenhang von Klangtheorie und Klangkomposition.

¹¹Dahlhaus 1968

¹²Gottwald 1982, S. 56

¹³Pietschmann 2000, Sp. 1125

¹⁴Pietschmann 2000, Sp. 1126

¹⁵van Nevel 2001

¹⁶Pietschmann 2000, Sp. 1124

¹⁷Gottwald 1969, S. 242

¹⁸Pietschmann 2000, Sp. 1124

¹⁹"overlapping phrases" (Hudson 2001, S. 495)

²⁰Pietschmann 2000, Sp. 1124

²¹Schönberg 1966, S. 503 f.

²²Gottwald 1969

²³Pietschmann 2000, Sp. 1124

Literatur

- DAHLHAUS, Carl: *Untersuchungen über die Entstehung der harmonischen Tonalität*. Kassel etc. : Bärenreiter, 1968
- GOTTWALD, Clytus: Antoine Brumels Messe "Et ecce terrae motus". In: *Archiv für Musikwissenschaft* Bd. 26. 1969, S. 236–247
- GOTTWALD, Clytus: Lasso - Josquin - Dufay. Zur Ästhetik des heroischen Zeitalters. In: *Musik-Konzepte* Bd. 26/27. 1982, S. 36–69
- HUDSON, Barton: Brumel, Antoine. In: SADIE, Stanley (Hrsg.): *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, 2. ed. Bd. 4. London : Macmillan, 2001
- NEVEL, Paul van: Antoine Brumel und seine Klangwelt. In: *Beiheft zur CD "Missa 'Et ecce terrae motus', Sequentia 'Dies irae Dies illa', Huelgas Ensemble, Paul van Nevel, SMK 89613"*. Sony Music Entertainment Inc., 2001
- PIETSCHMANN, Klaus: Brumel, Antoine. In: FINSCHER, Ludwig (Hrsg.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2., neubearb. Ausg. Bd. 3. Kassel etc. : Bärenreiter, 2000, S. 1120–1126
- SCHMIDT-GÖRG, Joseph: Brumel, Antoine. In: BLUME, Friedrich (Hrsg.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* Bd. 2. Kassel etc. : Bärenreiter, 1952, S. 398–402
- SCHÖNBERG, Arnold: *Harmonielehre*. 7. Aufl. Wien : Universal Edition, 1966